Lichtpunkte – Helmut Wenczel im Cityhaus Weinfelden

Nachthimmel und Sternenbilder.

Einführung zur Vernissage am 16. Oktober 2026 – Dr. Gabrielle Obrist, Kunsthistorikerin

«Man muss über den Erdendunst kommen, um die Sterne zu sehen»
(Rudolf von Tavel, 1866–1934, Schweizer Journalist und Schriftsteller)

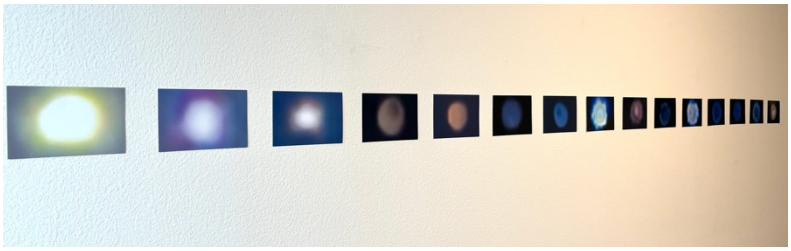
Liebe Ausstellungsbesucherinnen und Kunstbegeisterte

Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum die Milchstrasse diesen sonderbaren Namen trägt? Sie heisst übrigens in vielen anderen Sprachen analog, beispielsweise *Via lattea* auf Italienisch, *Voie lactée* auf Französisch, *Milky Way* auf Englisch, *Mjólkbrautin* auf Isländisch. Für die Namensherkunft des milchig erscheinenden Sternenbandes müssen wir in die Sprachenkunde und Mythologie eintauchen: Gála, das altgriechische Wort für Milch – Galaxie, die daraus abgeleitete Benennung der Himmelserscheinung.

Der Ursprung der Milchstrasse ist von den Alten Griechen in einer amüsanten Geschichte überliefert. So lässt sich beim Gelehrten und Dichter *Eratosthenes* erfahren, dass der Götterbote Hermes von Götter-Chef Zeus den Auftrag erhalten habe, seinen, also Zeus', unehelichen Sohn Herkules, den dieser mit der Sterblichen Alkmene gezeugt hatte, an die Brust seiner Göttergattin Hera zu halten, sodass der Säugling von deren Milch trinken und hierdurch zu zusätzlichen überirdischen Kräften, ja sogar zur Unsterblichkeit gelangen könne. Da Hera nicht in diesen Plan eingeweiht werden sollte (sie war von Zeus' etlichen ausserehelichen Eskapaden nachvollziehbar wenig begeistert), näherte sich ihr Hermes mit Baby Herkules, während sie schlief. Das heftige Saugen des schon damals kräftigen Herkules weckte Hera indes und liess sie erschreckt auffahren, mit dem Resultat, dass sich ein riesiger Milchstrom aus ihrer Brust über den Himmel ergoss – voilà die Entstehung der Milchstrasse, ohne jegliches Zutun eines Urknalls.

Egal welcher einleuchtenden Erklärung für die Existenz des Firmaments wir den Vorzug geben – Mythologie oder Astronomie, in Deinen Bildern, Helmut, tut sich für uns überraschend der Nacht-Himmel auf, Du lässt unsere Imagination ins Universum gleiten und unendliche Weiten ersinnen. Wir erinnern uns an sternenklare Nächte in den Bergen und an die klingenden Namen der Sternbilder – Andromeda, Orion, Kassiopeia, Pegasus, Phönix. Deine Galaxien auf Papier und Leinwand sind von grosser Strahlkraft, die weissen Punkte leuchten wie Licht aus der Bildfläche, nicht aufgemalt, sondern ausgespart. Durch das Weglassen von Farbe an ausgewählten Stellen schaffst Du die Illusion des Lichterfunkelns.

Das Schicht-um-Schicht-Herausmalen von Lichtpunkt-Sternen ist für Helmut Wenczel ein kontinuierliches Unterfangen: Über Tage, Wochen, bei den Grossformaten sogar über Monate, arbeitet er an seinen Werken. Als Inspirationsquelle dienen ihm Aufnahmen des Hubble-Teleskops, also Bilder aus dem All, die auf den Websites der NASA und ESA in grosser Vielfalt einsehbar sind. Die gemalten Bilder sind aber nie Abbilder einer solchen Weltraumaufnahme, sondern eigene Erfindungen des Malers, die zuerst nur in groben Zügen auf dem Papier oder auf der Leinwand angelegt sind und erst bei der fortschreitenden Pinselarbeit ihre finale Komposition und Ausgestaltung erhalten. So ist es denn eine der künstlerischen Herausforderungen für Helmut Wenczel zu entscheiden, wieviele Sterne er in welcher Dichte und Grösse noch entstehen lassen will, sprich wann ein Werk für ihn fertig komponiert ist. Einmal gemalte Partien lassen keine neuen Sterne zu, da dort keine neuen Aussparungen für Lichtpunkte mehr möglich sind. Er hat es im Gefühl und lässt sich bei seinen künstlerischen Entscheidungen von seiner Intuition leiten. Kleine Formate erfordern ganz andere Bilddynamiken als die grossen Flächen. Die variierenden Lichtpunktgrössen und deren Zusammenspiel in Verdichtung und Vereinzelung mögen an symphonische Partituren denken lassen und verweisen auf musikalische Klangfarben – von zart und leise bis fulminant und orchestral. So eng gefasst das Thema des Künstlers, so reich und weit die Ausgestaltungen.



Helmut Wenczel zeigt uns in seiner Ausstellung nebst seinen Nachthimmeln noch eine weitere Serie von Lichtpunkten, oder vielmehr von kleinen Lichtscheiben, die durch ihre besondere Erscheinung unsere Neugierde wecken. In der Präsentation fügen sich die postkartengrossen Bilder zur Lichterkette und zur Perlenschnur exotischer Preziosen. Was sich wie eine wissenschaftliche Aufreihung zur Illustration des Universums oder wie ein *Who-is-who* der Sternen-*Stars* ausnimmt, entzieht sich einer plausiblen Erklärung.

Es handelt sich um digitale Sternfotografie, um vom Künstler eingefangene Phänomene, deren vielfältigen Farbnuancen und deren Objekt-Unschärfe Rätsel aufgeben: Was genau hat die Linse eingefangen, wie lange war die Belichtungszeit, woher rührt das Farblicht? Der Fotograf lässt uns im Dunkeln und offeriert uns seine Bildmagie für eigene Erwägungen zum *Was* und *Wie*.

Sind es tatsächlich nächtliche Himmelserscheinungen? Schauen wir nicht richtig oder zur falschen Zeit in den Nachthimmel, dass wir Solches nicht aus eigener Anschauung kennen? – Diese Bilder regen uns an, künftig nachts nach Ähnlichem Ausschau zu halten und den Himmel für uns neu zu erkunden.

Der Schweizer Journalist und Dichter Rudolf von Tavel sinnierte vor 100 Jahren «Man muss über den Erdendunst kommen, um die Sterne zu sehen» und meinte vielleicht damit, dass wir uns erst aus dem Korsett der Erklärbarkeit freidenken müssen, bevor wir uns dem Zauber des Sternenzelts ganz hingeben können.

In diesem Sinne: Auf zum Wandeln durch die faszinierenden Sternenräume von Helmut Wenczel.